

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 43

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

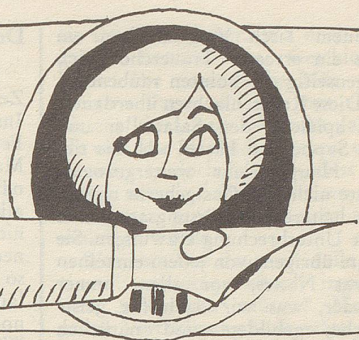
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Das dritte Geschlecht

In der Biologiestunde lernte ich, dass alle höheren Lebewesen entweder männlichen oder weiblichen Geschlechts seien. Die Erfahrung lehrte mich, dass der Mensch von dieser Regel eine Ausnahme macht. Ausser dem Mann und der Frau gibt es noch das Fräulein, das seiner Lebtage sächlichen Geschlechts bleibt. «Das ist keine Frau, das ist ein Fräulein», wird man belehrt, wenn man ein solches Wesen als «Frau» anredet. Da das Fräulein offenbar einem besonderen Geschlecht angehört, wird ihm auch eine besondere Behandlung zuteil, besonders im Vergleich mit den Frauen, denen es doch so ähnlich sieht.

Witwen erhalten eine Rente, weil man einer Frau nicht zumuten kann, dass sie sich allein durchs Leben bringt. Geschiedene Frauen werden zu Recht bedauert, wenn sie voll berufstätig sein müssen. Vom Fräulein wird ganz selbstverständlich erwartet, dass es seinen Unterhalt selber verdient. In dieser Hinsicht ist es dem Mann gleichgestellt. Allerdings nur was die Arbeit, nicht aber was die Entlohnung anbetrifft. Da erinnert man sich, dass das Fräulein einmal gleich den zukünftigen Frauen Hauswirtschaftsunterricht genossen hat, sich somit die Kosten für eine Haushälterin sparen kann und deshalb weniger Lohn benötigt. Die Mehrbelastung, die der Haushalt mit sich bringt, tut nichts zur Sache. Das Fräulein gehört ja nicht dem schwachen Geschlecht an. Es hat im Gegenteil viel mehr Kraft als der Mann, der auf ein gepflegtes Heim angewiesen ist, wenn er müde von der Arbeit nach Hause kommt. Im Gegensatz zu den Frauen findet das Fräulein seine Selbstverwirklichung nicht immer und ausschliesslich im Beruf, vor allem nicht am Fließband der Fabrik. Deshalb möchte es trotz der Mehrbelastung gerne einen richtigen Haushalt führen, was heute von vielen Frauen als geisttötend empfunden wird. Aber dann wird ihm bedeutet, dass ein Fräulein – abermals im Gegensatz zu den Frauen – keine Wohnung benötige: Es wird ihm weder ein Haushaltsabzug bei den Steuern noch eine Haushaltszulage zugestanden.

Was immer über «die Frau» ge-

sagt und geschrieben wird, trifft nicht auf das Fräulein zu, auch nicht der Bericht der Herren Held und Levy. In mancher Vernehmlassung über diesen Bericht wurde bedauert, dass er die Probleme der verwitweten und geschiedenen Frauen sowie der ledigen Mütter ausklammerte. Dass das Fräulein unberücksichtigt blieb, wurde als normal empfunden: Es ist eben keine Frau. Auch in den Frauenverbänden hat das Fräulein nichts zu suchen. Die Versammlungen werden zu der Zeit abgehalten, die den Frauen am besten passt, nämlich dann, wenn das Fräulein seiner Berufsarbeit nachgehen muss. Fürwahr, ein probates Mittel, es von Mitarbeit und Mitsprache auszuschliessen.

Gerade unter dem Einfluss dieser Verbände wurde die Stellung der Frau in der AHV/IV-Gesetzgebung im Laufe der Jahre erheblich verbessert. Wo bleiben die Verbesserungen für das Fräulein, das seiner Lebtage Prämien entrichten muss, im Gegensatz zur Frau auch dann, wenn es nicht erwerbsfähig oder erwerbstätig ist, dessen Rente aber nicht auf einem Männer- oder Ehepaareinkommen, sondern auf einem meist geringeren

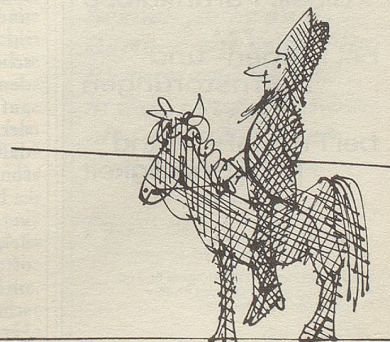
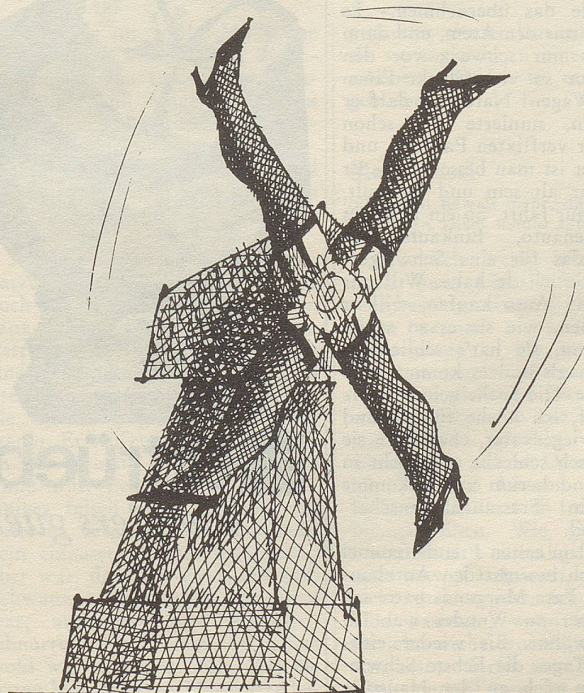
Frauenlohn basiert? Dafür darf das Fräulein Steuern bezahlen, wesentlich mehr als alleinstehende Frauen. Und da es in der Regel keine Kinder hinterlässt, zieht der Staat nach seinem Tod noch einen schönen Teil seiner ach so kleinen und bereits so hoch versteuerten Ersparnisse in Form von erhöhter Erbschaftsteuer ein. Kurzum, mein Biologielehrer hat sich geirrt. Beim Menschen gibt es so lange drei Geschlechter, bis man sich entschliesst, das Fräulein dem weiblichen Geschlecht zuzuordnen und es in jeder Hinsicht als Frau zu behandeln.

Salome

Tafelgespräche

Wir waren gestern eingeladen zu einem Nachtessen in Zürich. Jemand hatte Geburtstag, den fünfzigsten, und die ungefähr zwanzig Gäste kannten sich seit Jahren. Man konnte sich also ungesäumt anderen Gesprächen als dem Woher und Wohin zuwenden, und jemand an meinem Tisch erhob denn auch die Stimme zu einer Verkehrsodyssee in drei Gesängen, und es ist schauerlich und mitleiderregend, wie zäh der Mann tagtäglich

seinen Weg von der Enge nach Oerlikon erkämpfen muss. Er ringt um Zentimeter wie ein antiker Held mit Zyklopen, er wird geprellt um den Lohn des Ausharens durch jäh aufflammende, rote Verkehrsampeln, und nun hat man ihm erst noch ein Linksabbiege-Verbot auf den Lebensweg gepfeffert. Obwohl ich gut aufpasste, konnte ich doch nicht bis zum bitteren Ende mitleiden, weil nun auch der Nachbar zur Linken einfiel mit der Schilderung seiner ganz privaten Verkehrsmisere. Sie ereignet sich täglich zwischen Küsnacht und Albisrieden retour, und sie ist es wert, dereinst auf dreihundert Seiten, gebunden und mit Goldschnitt, in einem rührigen Verlag herauszukommen. Die Details sind hier raffinierter, fast hätte ich gesagt, differenzierter, weil eine Meute von Stoppstrassen den Fluss des fürchterlichen Vorwärtsschleichens auf perfide Weise immer wieder hemmt. Jenseits des Bellevue häufen sich die sensationellen Details, aber sie wurden trotz ihrer stupenden Originalität niedergeschrien. Automobilistische Traumas sind offenbar so ansteckend wie Gähnen; auf alle Fälle fielen beim Stichwort Bellevue alle sechs an



meinem Tisch Versammelten ein wie ein erregter Trauerchor, sich gegenseitig die Pointen raubend.

Diese Redeschlachten überdauerten spielend den Salatteller und die Suppe und hätten sich bis tief ins Hauptgericht weitergezogen, hätte nicht die Gastgeberin mit einer heiteren Begrüssungsansprache eine Unterbrechung erzwungen. Sie sagte übrigens von jedem einzelnen etwas Nettes, vor allem immer wieder, was wir doch für geistreiche, gebildete und natürlich auch liebe Zeitgenossen seien.

Nach dieser Pause fand eine Dame den erlösenden Uebergang zum Parkplatzproblem. Sie gab damit Entrecôtes und Rotwein erst so das gewisse Etwas, etwas, das man als den Charme des Abends bezeichnen möchte. Einer war zwar, der sich nicht ergab. Hartnäckig beschrieb er, wie ihm in schlaflosen Nächten ein Schleichweg um den andern geboren ward; aber die Parkplätze blieben stärker.

Beim Dessert war man sich einig, dass alles ganz einfach wäre, gäbe es nicht die Dummen. Die Dummen sind die, die trotz ausgezeichneten öffentlicher Verkehrsmittel auch noch auf die Strasse drängen, mit der einzigen Absicht, uns andern das Auto zu vermiesen.

Theresli

Der Kleinstwagen

Das Auto dominiert. Selten eine Zeitung oder Zeitschrift ohne Inserate unseres Abgottes. Das Fernsehen bringt uns die schnellen Maschinen noch näher, lebensnäher. Man sieht und hört (vor allem) und stellt ab. Ist doch nichts für mich. Was will ich einen neuen Wagen, wenn der alte noch so gut funktioniert. Wenn er noch läuft und läuft, was will ich da noch mehr! Ja, mein Auto, mein Wägel, wenn ich das nicht hätte!

Vor etlichen Jahren war's, als unser Esstisch noch voll besetzt war, da hatte meine herzensgute Schwiegermutter eine Eingebung, eine Erleuchtung. Nämlich angesichts ihrer täglich schwere Taschen schleppenden Schwiegertochter. Drei Treppen hoch mit Tritten, die aus der Norm fielen, viel zu hohen und erst noch dreizehn an der Zahl. Essen für zehn Personen. Meistens waren es mehr. Ich hatte ein gutes Herz, wenn auch schwache Nerven, was sich in lauten, undamenhaften Redensarten äusserte beim Treppensteigen. Das Einkaufen in Schüben war damals noch nicht so gang und gäbe wie etwa heute. Dazu fehlte mir auch das Auto, das heutzutage bald jede junge Frau vorzuweisen hat. Einen Führerschein hatte ich schon, aber der Wagen des Hausherrn war tabu für mich (da er ausschliesslich für das Geschäft da war), ausser in den Ferien oder den gelegentlichen «Dienstfahrten» mit der Schwiegermutter. Also, ich schleppte, wie gesagt, Rücken und Beine krumm, und das erbarmte die Liebste. Eines Tages, den ich nie vergessen werde, sagte sie zu mir: «Jetzt kann ich es nicht mehr mitansehen, wie du dich plagst, so geht es nicht mehr. Du solltest einen Wagen haben, weisst du, nur so einen kleinen, handlichen. Also, ich werde das übernehmen.» Es verschlug mir den Atem, und dann wurde es mir schwarz vor den Augen vor so viel Glück. Einen eigenen Wagen! Natürlich darf er klein sein, sinnierte ich, schon wegen der verflixten Parkerei, und auch sonst ist man besser dran. Er darf sogar alt sein und verbeult, wenn er nur fährt. So ein richtiges Hausfrauenauto, Einkaufsautöli. Was ist das für eine Schwiegermutter, die ich da habe. Will mir einfach ein Auto kaufen, will es übernehmen, wie sie es so schön sagte! Nun, sie hat's schliesslich und vermag's und es kommt auch ihr zugute. Die Sache geht ja ganz schön auf, ich koche für sie und den Schwiegervater, chauffiere sie auf Wunsch schlecht und recht in der Gegend herum und bekomme dafür ein Fressalienheranschaffungsmobil.

Nach dem ersten Freudentaumel vergass ich bewusst den Autohandel, denn Fata Morganas hatte ich öfters, aber an Wunder war ich nicht gewöhnt. Bis wieder eines schönen Tages die liebste Schwiegermutter mich an der Haustüre

abging, als ich schwerbeladen daherkam, um mir strahlend zu verkünden: «So, das ist das letzte Mal, dass du diese schweren Taschen schleppen musst, *es ist da!*» Auf mein verdutztes Gesicht: «Ja, wirklich, freue dich, es ist da, dein Wägelchen, geh, schau nach, es ist oben in der Küche!» Oben in der Küche, mein Wagen, in der Küche? Ich stand wie Lots Weib, und langsam dämmerte es mir – oh ich gutgläubiger Einfaltspinsel, ich Esel, ich... dann funktionierten meine Gehwerkzeuge wieder und ich raste die Treppen, die elendiglichen – hinauf und in die Küche, und wirklich, er war da, oder es, wie man's nehmen wollte – mein Kleinstwagen – mein Kommissionenwagen!

Ich habe ihn, wie gesagt, heute noch, er ist zwar ein wenig klapperig, aber er hat mir treu und hingebend gedient, trotz ewigen Ueberladens und dem saftigen Fusstritt, den ich ihm bei der Begrüssung verpasst habe. Er hat es mir nicht übel genommen und hat bis dato die Lasten ergeben bis vor die Haustüre gefahren, worauf ich ihn dann dreizehn abnorme Stufen mal drei hochgestemmt habe. Als gutes Team haben wir die Lasten redlich geteilt und sind als Witzfiguren in die Familiengeschichte eingegangen.

Mungge

«Katzenjammer»

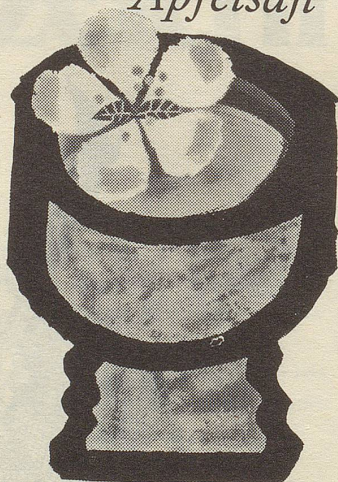
Katzen sind liebenswerte Begleiter des Menschen. Sie sind treu (solange sich die Treue lohnt), ruhig (ausser im Frühling, der etwa alle sechs Monate stattfindet), genügsam (es sei denn, sie bekommen nebenan etwas Besseres) und last but not least, sauber. (Vergessen Sie die süssen, kleinen Pfötchenspurten, die gestern von Ihrem Liebling aus dem Garten, wo es in Strömen regnete, auf dem neuen weissen Sofabezug hinterlassen wurden, sie konnte nichts dafür, dass es regnete.)

Eine Katze kann überhaupt sehr wenig für sehr viele Dinge, so zum Beispiel für Türen, die immer dann geschlossen sind, wenn sie auf der anderen Seite sein sollte. Ihr Fehler ist es auch nicht, wenn Herrchen oder Frauchen gerade dort Zeitung lesen möchte, wo sie sich eben zu einem Nickerchen niederlassen wollte. Es kann auch ein Buch, eine Schreibmaschine oder eine angefangene Strick-, Näh- oder Stickarbeit sein, die Hauptsache ist, sie liegt vor Ihnen. Unter der Katze. Bügelbretter gehören auch zu dieser Kategorie. Sie haben der Wärme wegen eine ganz besondere Anziehungskraft. Katzen sind darin wie Politiker: ein heisses Eisen ist so lange anziehend, als man sich nicht daran die Finger – pardon, Pfoten – verbrennt. Nicht immer ist jedoch eine grosse Hitze wünschenswert. Dieselbe Miese, die sich mit der grössten Wonne an eine 100-Watt-Tageslichtbirne schmiegt, protestiert im Hochsommer lautstark über die erwärmten Gartenplatten, eine für sie ganz und gar überflüssige Begleiterscheinung, wo es doch sonst schon überall viel zu heiss ist!

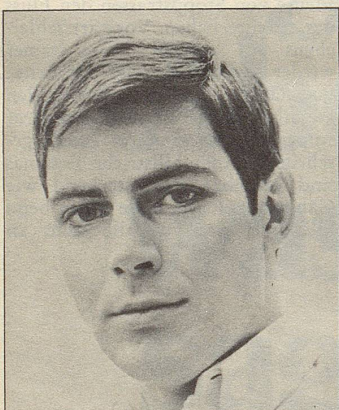
Katzen gehören – neben Affen, Läusen, Kletten und den leicht aus der Mode gekommenen Blutegehn – zu den anhänglichsten Tieren überhaupt. Wenn sie jung sind, hängen sie mit Vorliebe an Tischtüchern, Vorhängen, Kleidern, Kleidern mit Menschen darin, langen Haaren und dünnen Strümpfen. Später, wenn sie erwachsen sind, hängen sie immer noch an Vorhängen, Menschen, Bücherborden und unerschöpflichen Buffetkanten. Mit fünf Kilo Mehrgewicht... Da sich Herrchen oder Frauchen oft langweilt, werden solche Kletterpartien gelegentlich mit Ausflügen auf besonders hohe, dünne Bäume und noch höhere Dachrinnen gewürzt. Wobei der hilflose, händeringende, «komm-doch-bitte-herunter» beschwörende Mensch nicht unerheblich zur Bekämpfung der Langleweile der Katze beiträgt.

Eine Katze langweilt sich allerdings nie. Höchstens dann, wenn der Besitzer geneigt ist, sie zu amüsieren. Sie wird Ihnen zwar mit einem Schmunzeln zusehen, wie Sie einen kleinen Ball bäuchlings unter dem Sofa hervorholen, aber dem Ball nachlaufen? Wieso? Es ist doch viel lustiger so. Wenn dieser Idiot mit einem Stückchen Woll-

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet



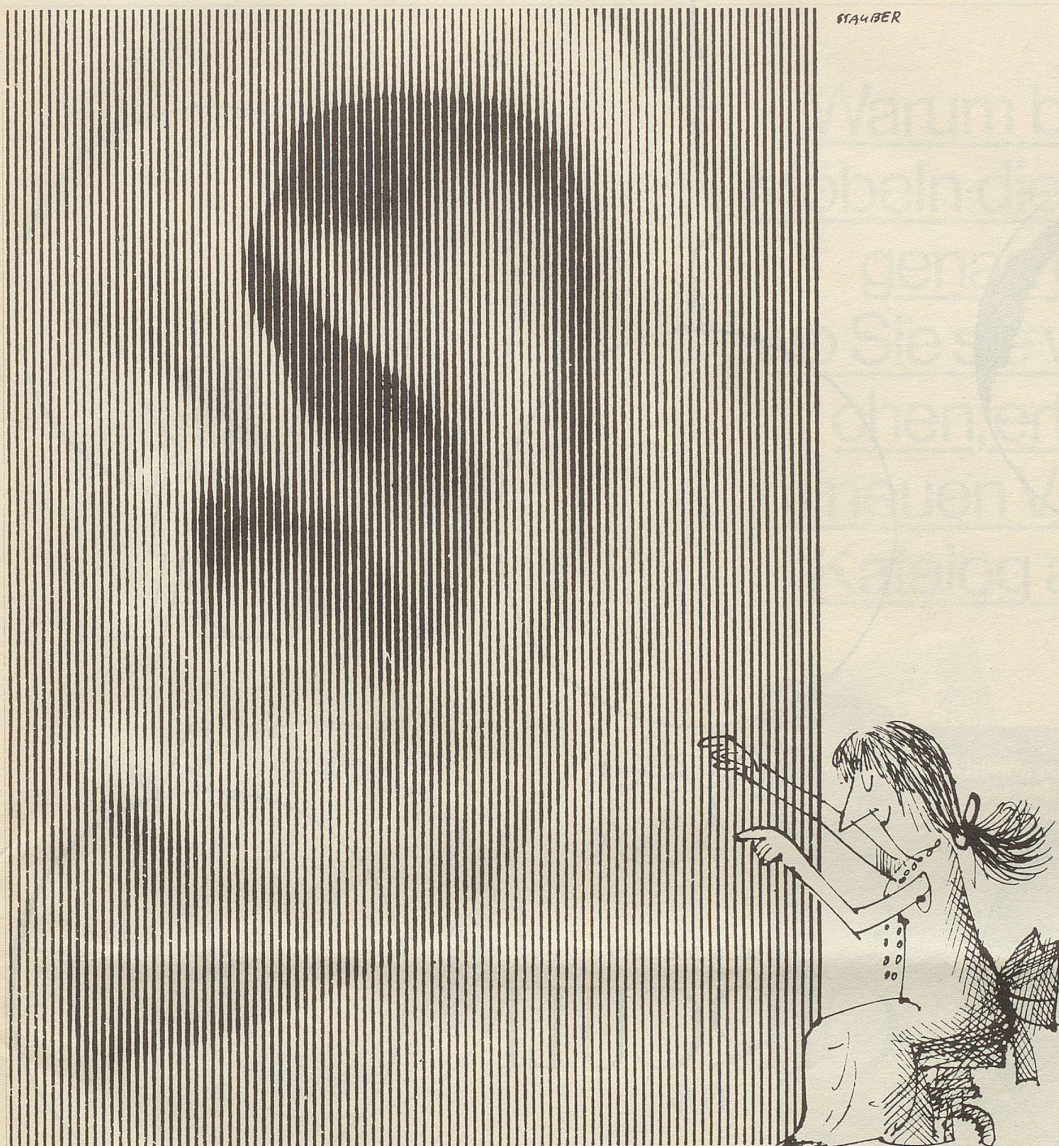
Jetzt hilft eine Hefekur mit VIGAR HEFE

bei unreinem Teint, Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und Darmstörungen

bei Frühjahrs- und Herbstmüdigkeit

VIGAR-HEFE Dragées sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen.
Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.50
Kurpackung mit 500 Dragées Fr. 15.-
in Apotheken und Drogerien



faden in der Wohnung herumrennen will – bitte! Aber ich? Ihr Blick sagt mehr als tausend Miaus. Sinkt Herrchen schlussendlich erschöpft hernieder, greift das Biest schneller als man «Au!» sagen kann die lustig geringelten Socken mit dem faszinierenden Fussgelenk darin an. Ha! scheint sie zu sagen, das ist meine Art Spiel, und wenn Deine grosse Zehe jetzt eine Maus wäre – ein Hochgenuss, dem sie sich voll und ganz hingibt.

Katzen sind aber beileibe nicht etwa Allesfresser. Oder nur dann, wenn es ihnen Spass macht. Beispielsweise in dem Moment, wo Sie sich genüsslich eine Gabel kunstvoll aufgewickelter Spaghetti eingeben möchten. Katzen hört man nicht, aber man sollte sich angewöhnen, nachzusehen, ob sie nicht auf dem Stuhl neben dem eigenen sitzen. Es gibt aber auch Katzen, die nicht so wählerisch sind. Sie sind zufrieden, wenn sie jeden Tag ihr Tellerchen mit Beefsteak Tatar, Poulet in Champagner oder zwei pochierte Eier mit Worcestersauce bekommen. Es sei denn,

sie zögen es vor, in der Mülltonne einen halbverwesten Fisch auszugraben. Katzen sind Feinschmecker mit einem Magen, der alles und jegliches verdaut, eingeschlossen Nähmaschinenöl, Plasticblumen, Christbaumschmuck und Schuhbündel. Katzen sind im Grunde genommen verkleidete Hunde.

Als der liebe Gott die Hauskatze herstellen sollte, hatte er nur noch ein Schnittmuster für einen ganz kleinen Hund übrig, einem Terrier etwa. Dazu das Gesicht eines Aefferchens, die Schnauze eines Seehundes und ein paar Krallen, die vom Papagei übriggeblieben waren. Er seufzte und machte sich an die Arbeit. Als er damit zu Ende war, bemerkte er, dass er einiges falsch gemacht hatte. So hatte er vergessen, das Schlüsselbein einzusetzen. Das Schlimmste aber war, dass das Viech mit dem Schwanz wedelte, wenn es wütend war, und lang und genüsslich schnurrte, wenn ihm besonders wohl war in seinem Pelz. Als die ersten Menschen der Hauskatze be-

gegneten, erschrakten sie so, dass sie sie sogleich zu einer Gottheit erhoben. Und so ist es bis heute geblieben. Omalie

Mein Lineal

oder: Ein Beweis mehr, dass die Eltern an allem schuld sind.

Glücklicherweise habe ich es noch, mein Lineal. Es ist schon sehr beruhigend, so ein Lineal sein eigen nennen zu können, man weiss ja nie ... Ha, wenn ich an die dummen Gesichter denke, die Richter und Staatsanwalt machen werden, wenn ich die Geschichte vom Lineal erzähle, ich muss schon heute lachen! Denn, so frage ich Sie, was können die schon anderes tun, als mich freisprechen? Nichts. Eben. Wie gesagt, das Lineal ist eine einmalige Sache, ich muss schwer aufpassen, dass es mir nicht verlorengeht. Ich würde ja blöd dastehen, wenn ich es vor Gericht nicht vorzeigen könnte. Am besten dürfte sein, bei meiner Bank einen Tresor zu mieten. He

ja, sicher ist sicher. Wo doch die ganze Familie die Geschichte kennt. Die grauenhafte Mär von meinem Vater, der mir mit eben diesem Lineal, als ich sechs Jahre alt war, die Sitzfläche gerbte; und da wäre es doch möglich, dass jemand, so er in Schwierigkeiten mit der Justiz geraten sollte, es sich ausleihen würde.

Was aber täte dann ich, falls ich einmal unbedingt schnell irgendwen umbringen müsste? Meine ganze Verteidigungsbasis wäre dahin ... Das ist die Lösung! Ein Tresor wird gemietet, heute noch. Ich muss mich doch in Sicherheit wiegen können, und das kann ich nur, wenn ich mein Lineal habe. Kein Richter der Welt kann mich dann noch verurteilen, mich, die ich doch in meiner zarten Jugend mit einem Lineal versohlt wurde! Das wird jeder Psychiater sofort bestätigen. Mindestens Raub und Totschlag ist in einem so schweren Fall erlaubt. Wo doch meine Kinderseele einen solchen Schock erlitten hat. Man kann mich gar nicht zur Verantwortung ziehen! Ich bin in meinen Wurzeln zerstört worden. Das Lineal hing wie ein Damoklesschwert über meinem Leben, und da ich das einfach nicht mehr aushielt, musste ich doch zwangsläufig etwas Böses tun. So wird mein Psychiater sprechen, und männiglich wird bittere Zähren vergiessen ob dem armen, geschundenen Kind, und ich werde frei und unbescholten den Gerichtssaal Richtung Nervenklinik verlassen, um dort auf Staatskosten von meinem Lineal-Komplex geheilt zu werden. Schön ...

Erst muss ich jedoch noch jemand umbringen. Im Augenblick fällt mir aber niemand ein, der mir umbringenswürdig erscheint. Also, abwarten, das Lineal ruht ja sicher im Tresor ... Eva Renate



Verbinden Sie Ihren nächsten Ausflug nach Morcote mit einem Besuch jenes alten Gartens mit seltensten Blumen und Bäumen, in dem einst Aga Khan oft seinen Tee trank, dem

Parco Scherrer!